

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Inserte**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosso, M. Dukes Nachf. (Max Augensfeld & Emerich Lesmer), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

**Infektionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garnendrucke kostet beim einmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., expl. der Stempelgebühr 20 ct.

Verlangt  
58  
Aller-  
nde an

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 5 " 50 "  
Monatlich . . . 2 " 50 "  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 " — "  
Eingelie Nummern 5 fr.  
**Mit Postzufendung:**  
in Island:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 " 50 "  
in Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 " 50 "  
Für die Redaction verantwortlich:  
Friedrich Roth.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
geleitet; unfrankirte Briefe nicht an-  
genommen.

**Abonnements-Bureau:** In Hermannstadt bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählar bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 255. Hermannstadt, Sonntag den 1. November 1896. 112. Jahrgang.

### Pränumerations-Einladung

auf die  
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten.“

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:  
In Loco: Für den Monat November 1 fl. 85 kr. Mit Postzufendung: 1 fl. 20 kr.  
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.

**Die Administration**  
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

### Worte und Thaten.

Das beliebteste Thema der oppositionellen Blätter ist das Hervorheben des in Ungarn herrschenden Elends; zumal die Redner der Nationalpartei und der Agrarpartei, die erst unlängst ihre Fahne entfalteten, sowie die Pressorgane dieser Parteien jammern in raffinirtesten Phrasen über das bittere Los der Bevölkerung des tauendjährigen Ungarn.

Sie klagen: der ungarische Bauer hat keinen Erwerb, der Kleingewerbetreibende noch weniger. Die Mittel- und Großgrundbesitzer drückt die Last der Schulden und das Sinken der Getreidepreise; der Beamte kann von seiner geringen Dotation nicht leben. Eine ganze Reihe großer Industrieunternehmungen arbeitet ohne Erfolg u. s. w. u. s. w. Das ist fort und fort die alte Leier.

Wer jedoch glauben wollte, daß die erwähnten Herren und Zeitungen die Schwächen unseres volkwirtschaftlichen Lebens aus dem Grunde bloßlegen, um zu deren Heilung ernste Wege und Mittel in Vorschlag zu bringen, der würde sich gewaltig irren. Die Lamentation soll eben nur dazu dienen, wirksam die Behauptung zu machen: Sehet Menschen, Herren, Wahlbürger! An Aldem ist die liberale Regierung schuld.

Neuerer Zeit kann man auch das gerade nicht logische Vorgehen gewahren, daß manche Herren die Regierung bald beschwören schmähen, weil sie sich in volkwirtschaftlichen Angelegenheiten meugt oder — um einen in Mode gekommenen Ausdruck zu gebrauchen — ungerufen bevormundet, bald wieder beschwören, weil sie nicht genug oder gar nichts thut in dieser oder jener volkwirtschaftlichen Sache.

Alles zusammengefaßt, suggerirt die oppositionelle Machenschaft dem Volke, daß die Regierung die Mittel besitze, die Aufgaben eines jeden Menschen vollzustufen. Und das kann der Opposition um so leichter gelingen, weil bei der eigenthümlich-neueren Richtung der Entwicklung unseres öffentlichen Lebens der Regierung ohnedies eine Menge von Initiativen und Actionen zur Last fällt, die anderwärts in das gesellschaftliche Gebiet fallen.

Wenn wir an der Frivolität der Agitation, die für Derlei die Regierung verantwortlich machen will, sowie an der ungesunden Wirkung derselben auf den öffentlichen Geist Anstoß nehmen, so können wir unmöglich absehen von einzelnen unglücklichen Erscheinungen unseres volkwirtschaftlichen Lebens, welche thatsächlich ständige Uebel bilden, deren Beseitigung aber von Niemandem auf der Welt, als nur von uns selbst abhängt.

In der That beuten wir die zur Verfügung stehenden volkwirtschaftlichen Quellen mit nicht genug Kraft aus; in der That sehen wir vielfachen

Stillsand statt kraftvollen Lebens; in der That sind Erwerb und Einkommen in Ungarn keineswegs glänzend; in der That nimmt das nationale Einkommen nicht in dem Maße zu, wie dies die rapide Entwicklung des volkwirtschaftlichen Lebens ersichtliche; leider ist es aber auch Thatsache, daß wir trotzdem so leben, so gehren, als wenn die aufgezählten Umstände keine Thatsachen wären.

Ohnehin sind der Ursachen gar viele, daß die Unproductivität und laue Arbeit überhandnimmt und zum Krebsgeschwür im nationalen Haushalte ausartet. Es gibt in Ungarn zu viel sogenannte „Herren“-Existenzen, die in den Casinos von den Zinsen ihrer — Schulden oder ihres Vermögens ohne Arbeit leben. Es gibt in Ungarn zu viele Herren mit der Weltanschauung, daß sie sich nach 3-4-stündigem Verweilen im Amte jeder weiteren Arbeit entziehen dürfen und ihrer patriotischen Pflicht genügt zu haben meinen, wenn sie über das geringe Beamtenehalt schimpfen und — Schulden machen. Noch zahlreicher sind die Kleinindustriellen, die nach Verbringen einiger Stunden in der Werkstätte den übrigen Theil des Tages im Wirthshause politisirend verthun. Das Landvolk thut in den Wintermonaten überhaupt nichts Anderes, als von den Mählar des Sommers ausruhen.

Wenn die vielen oppositionellen politischen Apostel, die während der Wahlbewegung erzählten, daß der Arme im armen Ungarn wegen der Nachlässigkeit, Sündhaftigkeit und Unfähigkeit der Regierung auf keinen grünen Zweig kommen kann, lieber predigen und zu impotanten Ausdrücke bringen würden, was Graf Stefan Széchenyi bereits vor einem halben Jahrhundert zu verkünden begonnen hat, daß die Ansprüche des modernen volkwirtschaftlichen Lebens, die kostspieligeren Verhältnisse des modernen öffentlichen Lebens einen viel größeren Aufwand an Arbeit erheischen, als vordem, daß das moderne volkwirtschaftliche Leben eine fortwährende Cultur und Entwicklung der Fähigkeiten der arbeitenden Hand, des arbeitenden Kopfes bedingen: dann hätte das Land wahrlich mehr Nutzen davon und dann gelänge es vielleicht, wofür die Regierung sich seit so lange bemüht, nämlich die inbolenteren Elemente des Volkes aufzuräumen und dieselben auf den wahren Weg des Fortkommens zu führen, das Volk empfänglich zu machen für die Wahrheit, daß die Regierung nur helfen, unterstützen, allein statt eines Anderen nicht arbeiten, nicht erwerben und Niemandem gebratene Tauben in den Mund schieben kann.

Mehr Arbeit und weniger Aufwand, das sind die zwei Factoren, welche das Gemeinleben des neuen Ungarn auf das erforderliche Niveau bringen werden. So lange jeder ungarische „Herr“ glaubt, daß er bei mittelmäßigem Einkommen so leben kann, wie ein englischer Millionär, so lange der Gewerbetreibende und Oeconom nicht lernt, mehr und besser arbeiten, so lange im öffentlichen Leben das leere Geschwätz, die schwellende Rhetorik, die Behauptung des Selbst, behaupten, werden auch die Beschwerden nicht aufhören, die keinerlei Regierung beheben kann.

Nach dem kostspieligen, glänzenden Millennium müssen wir uns an den Brauch der egyptischen Krieger erinnern; wenn in Egypten selbstvergeßene Lust zu herrschen begann, wurde ein Todenschädel zur Mahnung an des Lebens Sorgen umhergetragen.

Wir beginnen das zweite Jahrtausend und dies ermahnt: Mehr und bessere Arbeit, größere Sparsamkeit!

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. October.

Nemo profeta in patria! Die Wahrheit dieses Spruches haben die „Grünen“ in ihrem Hauptstammstift Kronstadt zu verkosten bekommen, wo die vorgestrige große Wählerversammlung in den Kreisaußschuß keinen einzigen „Grünen“ wählte. Die „Grünen“ fanden, daß die Trauben sauer sind und waren in der Versammlung nicht erschienen; sie trauten das „Dulce et decorum est, pro patria mori“ vor Augen, indem sie sich die Uebersetzung dieser Worte zu Deutsch so zurecht legten, daß das Ausreisen zwar schmachlich, doch nützlich ist — futni szöggyen, de hasznos!

Die liberale Partei hat bis 30. d. Abends 74 Bezirke gewonnen, und zwar 23 von der Nationalpartei, 16 von den Parteiloosen, 14 von der Kossuth-Fraction und 21 von der Ugron-Partei. Dingen hat die liberale Partei 17 Bezirke verloren, und zwar 3 an die Nationalpartei, 1 an die Parteiloosen, 6 an die Kossuth-Fraction und 7 an die Volkspartei. Der reine Gewinn der liberalen Partei beträgt demnach 57 Wahlbezirke.

In parlamentarischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, daß Kaiser Wilhelm in Angelegenheit der Hamburger Enthüllungen ein Handschreiben an Kaiser-König Franz Josef gerichtet habe.

Officiös wird es in Berlin als gleichgiltig bezeichnet, ob Bismarck selbst oder sein Sohn Herbert die Indiscretion in den „Hamburger Nachrichten“ beging. Uebrigens sei es unbegründet, daß Bismarck durch Cyprianer telegraphisch erklärt ließ, er habe jener Veröffentlichung fern. Das „Berliner Tageblatt“ meint, daß gewisse Redemwendungen des Enthüllungsaufsatzes auf den Sohn und nicht auf den Vater hinweisen. Ein italienischer Staatsmann erklärte dem römischen Correspondenten des „Berliner Tageblattes“, der Dreieund sei durch Bismarck's Veröffentlichung in keiner Weise beeinträchtigt. Alle Vermuthungen über eine politische Annäherung Italiens an Frankreich seien völlig grundlos, ja widerständig. Der Ausfluß zur Besserung der italienisch-französischen Beziehungen sei von Frankreich ausgegangen. — Die „Woffische“ glaubt, daß der neueste Vorstoß Bismarck's einfach ein Raueact gegen Kaiser Wilhelm sei. Dies gehe schon aus der Drohung hervor, den Wortlaut des Entlassungsgeheißes Bismarck's zu veröffentlichen. Die „Woffische“ fordert, Bismarck solle sich über den Zweck seiner Enthüllungen äußern, sonst würden auch viele andere aufrichtigen Berehrer nur schmerzliches Kopfschütteln für ihn haben. Wenn Bismarck nicht wolle, daß sein geschichtliches Bild durch den Schätten leidenschaftlicher Nachsucht gegen den Kaiser getrübt werde, dann werde er die sachlichen Beweggründe seiner Veröffentlichung dem Volke mittheilen. — Die Bismarck'schen „Neuesten Nachrichten“ sehen die Vertreibung Bismarck's fort. Sie bezeichnen alles Gerede über Doppelzüngigkeit als absurd. Den Herren in Wien und Budapest sei zu wünschen, daß sie bezüglich ihrer Bundespflicht ein ebenso reines Gewissen haben. Ein deutscher Staatsmann, der nicht bloß deutsche, sondern gleichzeitig fremde Interessen besorge, würde sich des Landeovertraths schuldig machen.

Die „Kölnische Zeitung“ beruft sich auf eine frühere Aeußerung Bismarck's, daß er in Ruhe und Frieden seinen Kohl baue und sich um Politik nicht mehr kümmern, insbesondere keinerlei Beziehungen mehr zu den „Hamburger Nachrichten“ habe. Das Blatt glaubt nicht, daß Fürst Bismarck die bekannten Enthüllungen verursacht habe, sondern es sei nur denkbar, daß gewisse Leute durch Verkehr mit geistig untergeordneten Personen im Sachwalde einen, früher wohlbegründeten Glauben sorgfältig weiterpflügen, der inzwischen keine thatsächliche Begründung verloren habe. Bismarck solle galizische Handlanger vom Schlage eines Harden von der Schwelle seines Hauses zurückweisen, da dieses besonders sauber gehalten werden müsse.

Die „Hamburger Nachrichten“ bemerken zu dem Berichte der „Neuen Freien Presse“ über die Unterhaltung eines ihrer Freunde mit einem europäischen Staatsmanne: Obwohl in dem Wiener Organ keine

### Feuilleton.

#### Der Herr Präsident.

Criminal-Novelle von Adolf Streckfuß.  
(8. Fortsetzung.)

„Er hat sich um meine Hand beworben?“ sagte Marie.  
„Du solltest es nie erfahren, jetzt aber mußt Du Alles wissen. Vor zwei Jahren, einige Tage nachdem Ernst von Quebenau von Dir das Jawort erhalten hatte, kam Rechtenberg zu mir. Er erklärte mir, daß er Dich liebe, er forderte Deine Hand von mir. Ich theilte ihm mit, daß Du mit Ernst heimlich verlobt seiest. Da fuhr er wild und zornig auf; er verlangte, daß ich diese Verlobung aufheben und Dich zwingen sollte, sein Weib zu werden. Ich hatte damals kein Vermögen noch nicht angetraut; aber mein eigenes war zerrüttet, schon drängten mich meine Gläubiger. Der Gedanke, durch Deine Verbindung mit dem reichen Rechtenberg aller meiner Verlegenheiten ledig zu werden, war so verlockend, daß ich ihm nicht zu widerstehen vermochte. — Ich wies Rechtenberg nicht entschieden zurück, sondern bat mir Bedenkzeit aus. Eine vor drei Tagen geschlossene Verlobung könne ja nicht ohne Gründe sofort wieder aufgelöst werden. Anfangs wollte er von keiner Verzögerung etwas wissen, endlich aber fügte er sich und versprach mir, gegen Dich von dem ganzen Vorgang zu schweigen. Ich sprach mit Deiner Mutter. Sie war tief entsetzt darüber, daß ich auch nur einen Augenblick daran hatte denken können, Dich dem wilden Rechtenberg, den trotz seiner Jugend verlebten Wüstling, einem Menschen, der, weil er sein Ehrenwort gebrochen, aus dem Officiers-Stande ausgestoßen sei, zu opfern. Sie flehte mich an, jeden solchen Gedanken aufzugeben. Ich konnte ihren Bitten nicht widerstehen; noch an demselben Tage schrieb ich an Rechtenberg, daß ich Deine Verlobung nicht lösen könne und wolle. Eine Stunde darauf war er wieder bei mir. Er gebardete sich wie ein Wahnsinniger. Ohne Dich könne er nicht leben, Du müßtest sein werden, wenn er auch Deinen

Verlobten ermorden sollte. Als ich ihn ernst und endlich mit Schärfe zurückwies und ihm erklärte, er würde niemals weder Dein, noch mein Jawort erhalten haben, selbst wenn Du nicht bereits mit Ernst verlobt seiest, ich wolle meine Tochter nicht einem enteheten Wüstling zum Weibe geben, da geriet er in eine wüthende Wuth. Er verließ mich, indem er mir fürchterliche Rache drohte. Seitdem habe ich ihn nicht wiedergesehen, er ist damals nach Paris gereist; sein Wort wird er halten, jetzt, da er die Macht dazu hat, sich zu rächen.“

Marie hatte mit lautloser Spannung der Erzählung des Vaters gelauscht. Ihre bleichen Wangen färbten sich mit einer flüchtigen Röthe, eine Thräne verschleierte ihr Auge. — „Du bist gerettet, Vater!“ sagte sie. „Ich werde Hugo von Rechtenberg empfangen und ihm selbst meine Hand anbieten.“

Der Präsident blickte tief gerührt auf sein schönes, edles Kind. Er mußte die Schwere des Opfers, welches sie ihm bringen wollte, zu würdigen, war er doch täglich Zeuge ihres Liebesglüdes gewesen, konnte er doch die innige Bärtlichkeit, mit welcher sie an ihrem Verlobten hing.

„Deine Liebe, das Glück Deines ganzen Lebens willst Du dem verbrecherischen Vater opfern, armes Kind!“ sagte er leidend. „Wäre ich doch solches Opfers würdig; aber das Schicksal selbst will nicht, daß es gebracht wird, daß Du Deinem Verlobten Dein Wort brichst.“

„Ich werde Ernst lieben, so lange ich lebe, unsere Verlobung aber muß ich lösen. Wie könnte ich ihn hineinziehen in das Unglück unserer Familie! Er denkt zu groß und ebel, als daß er mich selbst verlassen würde; ich aber muß ihm entsagen.“

„Nein, das sollst Du nicht; Dein Opfer würde fruchtlos sein. Der unwürdige Rechtenberg hat längst die Liebe zu Dir in wilden Ausschweifungen vergessen, wenn er auch den Haß gegen mich treu bewahrt. Er ist verheiratet mit einer schönen französischen Tänzerin, die den Wüstling durch ihre Bühnenkünste zu festem Verstande hat. Lies hier den Brief, den ich gestern von ihm erhalten habe, er wird Dir beweisen, daß mir keine Hoffnung bleibt, als der Tod.“

Er nahm den Brief vom Schreibtisch. Das kurze Schreiben lautete:  
„Mein gewesener Herr Vormund!  
Endlich bin ich frei, endlich mündig; endlich ist die Zeit gekommen, daß ich mit ihnen abrechnen kann. Mein Rechtsanwält schreibt mir, daß Sie zögern, ihm mein Vermögen zu überantworten. Ich kenne den Grund! Ich weiß, daß Sie einen Theil meines Geldes verpielt haben und freue mich darüber. In den nächsten Tagen treffe ich in St. ein, dann fordere ich unbarmerzig Rechenhaft von Ihnen. In's Juchthaus mit dem Betrüger, dem untreuen Vormund! In den Armen meiner schönen Frau lache ich darüber, daß ich einst Ihre gleichgiltige Tochter habe lieben können; ich habe sie längst vergessen; aber die Erinnerung an Ihre schmachtvolle Zurückweisung wird so lange auf meiner Seele brennen, bis ich gerächt bin.“  
Hugo von Rechtenberg.“

„Du siehst, mein Kind,“ fuhr der Präsident fort, als Marie tröstlos den Brief, den sie gelesen, sinken ließ, „daß jede Hoffnung auf Schonung von diesem Menschen thöricht ist. Ich bin verloren, wenn ich die an meinem Vermögen fehlenden 10.000 Thaler nicht beschaffe. Ich hoffe, das Geld im Spiel zu gewinnen; aber das Unglück verfolgte mich. Ich habe Alles versucht, um das Geld von einem meiner vielen reichen Freunde aufzutreiben; überall habe ich abschlägige Antworten erhalten; ich schulde ja ohnehin Allen bedeutende Summen. Für mich gibt's keine Rettung mehr. Ich wollte mir selbst die Daal und Dir die Schande, den Vater auf dem Buchthaus zu sehen, ersparen, — da hast Du mich gerächt.“

„Wäre die Schande für Deine Familie geringer, wenn nach dem Tode des Selbstmörders entdeckt wird, daß von dem ihm anvertrauten Vermögen 10.000 Thaler fehlen? Durch ein neues Verbrechen kannst Du das frühere nicht sühnen. Noch ist nicht jede Hoffnung verloren. Vielleicht läßt Hugo von Rechtenberg sich durch Deine und meine Bitten erweichen —“

„Niemals!“

(Fortsetzung folgt.)

näheren Angaben über die Urheberschaft gemacht sind, hat ein Theil der deutschen Presse wohl in Folge des Umstandes, daß der Bericht aus Hamburg datirt wurde, vermutet, daß dieser Staatsmann Fürst Bismarck sei. Dies trifft nicht zu. Fürst Bismarck hat den Inhalt dieses Interviews erst aus den Blättern erfahren.

Der „Figaro“ veröffentlicht einen von einem sehr hervorragenden Diplomaten stammenden Artikel, in welchem die Ausführungen des Fürsten Bismarck widerlegt werden. Es habe zwar in der Zeit von 1884 bis 1887 zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Rußland ein formelles Bündniß bestanden, aber Fürst Bismarck im Jahre 1887 vom Kaiser Alexander III. den Abschluß eines Neutralitätsvertrages für den Fall eines deutsch-französischen Krieges forderte, habe sich Alexander III. in formeller Weise geweigert, dies zu thun. Die von diesem Momente an immer mehr wachsende Feindseligkeit Bismarck's gegen Rußland hatte nur den Erfolg, daß die Freundschaft zwischen Frankreich und Rußland immer mehr und mehr erstarbte.

Die officiöse „Agenzia Italiana“ schreibt zu den viel erörterten Entwürfen der „Hamburger Nachrichten“: Der zwischen Deutschland und Rußland bestehende Neutralitätsvertrag war für die italienische Regierung kein Geheimniß. Dieselbe wußte jedoch, daß die Bestimmungen dieses Vertrages dem Terge der Abmachung zwischen Deutschland und Italien, sowie zwischen Italien und Oesterreich in keiner Weise widersprachen, Abmachungen, deren absolut defensiver Charakter durch besondere Vereinbarungen, die irgend ein Mitglied des Dreiebundes außerhalb des Rahmens des letzteren einging, nicht beeinträchtigt wurde. Der ob der Veröffentlichungen des Bismarckorgans entstandene Lärm sei daher ganz überflüssig, ebenso auch die Hoffnung der französischen Presse, daß die Tripartit Allianz durch dieselben erschüttert worden sei.

Stimmen aus dem Publicum.

Kundmachung.

Von Seite des römisch-kath. Stadtpfarramtes wird hiemit bekannt gegeben, daß gelegentlich der Gräber-Beseitigung im röm.-kath. Friedhofe am Borabend des Aller Seelentages, d. i. Sonntag den 1. November 1896, des großen Andrangs wegen der Zugang in den Friedhof von der Brückengasse, dagegen der Ausgang durch den Todtengräber-Hof in die Feldgasse zu geschähen hat.

Gleichzeitig werden alle jene, welche Grabkränze dem Todtengräber zur Aufbewahrung übergeben haben, aufgefordert, selbe an diesem Tag von 2 bis 5 Uhr Nachmittags zu beheben, widrigenfalls alle nach dieser Zeit nicht behobenen Grabkränze aus der Todtenhalle entfernt werden.

Bei gütlicher Bitterung wird an diesem Abend im Friedhofe um 5 Uhr vor der Christus-Statue ein Gebet, verbunden mit Predigt, sowie die Einweihung des Friedhofes vorgenommen werden.

Am Aller Seelentage, 9 Uhr Vormittags, wird in der Friedhofskapelle eine stille Messe für alle Verstorbenen abgehalten werden.

Das Friedhofsthor bleibt an beiden Abenden bis 9 Uhr geöffnet.

Hermannstadt, am 30. October 1896.

Das röm.-kath. Stadtpfarramt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 31. October.

- (Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Lehrerin Hilba Koch zur ordentlichen Lehrerin an der Altvater-Realschule Staats-Elementar-Volksschule ernannt. Der k. ung. Finanzminister hat den Honv.-Stabsfeldwebel Friedrich Roth zum provisorischen Steuerofficial beim Lordaer l. Steueramte ernannt. (Großgemeinde.) Der k. ung. Minister des Innern hat die Umgestaltung der Groß-Koller Comitats-Kleingemeinde Mohrbach in eine Großgemeinde gestattet. (Predigten in den evangelischen Kirchen u. s.) Sonntag den 1. November predigen: in der Pfarrkirche um 10 Uhr Stadtpfarrer Klein; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtpfarrer Köber; in der Johannisirche um 11 Uhr Stadtpfarrer Leonhard. (Kirchenmusik) in der evang. Pfarrkirche u. s. am Reformations-Festtage: „Preis und Anbetung sei unserm Gott“, Motette für gemischten Chor mit Orchester-Begleitung von Rink, und „Ein feste Burg“ à capella von J. S. Bach. (Gymnasium und Realschule.)

Aus meinem Soldatenleben.

Erinnerungen eines alten Pensionisten.

Meine erste Arreststrafe.

Draußen in der Natur fallen die Blätter von den Bäumen, graue Nebel lagern über dem Thale zum Zeichen, daß es Winter werden will. Wer will mir verargen, daß ich traurig gestimmt bin, wenn ich, im Spiegel meine weißen Haare betrachtend, im Vergleiche mit dem erstarbenden Leben, draußen in Gottes freier Natur mich auch zu Grabe hinfinken sehe und merke, daß mir Nichts geblieben, als die Erinnerung an vergangene schöne Tage. Ja, schön waren diese Tage, die Tage, in denen ich als strammer junger Officier mit Leib und Seele meinem Kaiser und Herrn gebiet. Wenn ich nun auch, die Füße in warme Decken gehüllt, trotz dem prasselnden Feuer nahe am Den sitzend friere, und kein liebendes weibliches Wesen mir den Abend meines Lebens mit zärtlicher Sorgfalt angenehmer gestalten hilft, so bilden doch die Augen meines treuen Hector's zu mir auf, und es will mir scheinen, als könnte ich in ihnen den Vorwurf lesen: „Vater, noch hast Du ja Deine Erinnerungen, noch Deinen Hector und noch Deine Pfeife!“ Ja, so ist es, ihr seid mir geblieben! Es ist schon lange her, nahe an 60 Jahre, als ich, kaum den Knaben entwachsen, mächtig in mir den Drang fühlte, Soldat zu werden. Ich war das einzige Kind meiner guten Eltern. Sie schlummern längst schon den ewigen Schlaf und in meinem Herzen habe ich in treuer Liebe ihr Bild bewahrt. Mein Vater war ein tüchtiger Beamter, meine Mutter eine in zärtlicher Liebe aufwachende Gattin, eine treue Beschützerin und Hüterin ihres Kindes — meiner Wenigkeit. D, noch heute sehe ich den guten Vater mit dem ernstesten Gesichte der Welt vor mir stehen, als ich ihm vor nunmehr bald 60 Jahren meinen innersten Wunsch, Soldat zu werden, mittheilte. Nur Scherz wollte er ein, jedoch er war ein kluger Vater, er wollte seinem Kinde bei der Wahl des Berufes nicht ein Veto entgegenstellen. Und so kam es, daß ich in kurzer Zeit in des Kaisers Rod trat. Er stand mir gut dieser Rod, ich sah es an dem freundlich erwiderten Grusse von unjeres Doctors Tochterlein, ich sah es an den neidischen Blicken meiner einstigen Schulfreunden. Ja freilich, wer waren sie denn, gewöhnliche sterbliche Civilisten und ich der zukünftige Militär-Commandant, wenn nicht gar etwa heute oder morgen Kaiser. Warum denn auch nicht, hatte ich doch in der Schule gelernt, daß der große Napoleon sich durch seine Tapferkeit als Artillerie-Hauptmann

(Aufgebote beim Standesamt in Hermannstadt.) Emil Grösch aus Kronstadt, Handlungs-Commiss, ev. A. B., und Amalia Parg aus Hermannstadt, röm.-kath. — Johann Magala's aus Hermannstadt, Tischler-Gehilfe, röm.-kath., und Elisabeth Zschon aus Buzina, gr.-kath. — Andreas Morar aus Betsien, Maschinenlöcher-Gehilfe gr.-kath., und Marie Zavorzki aus Maros-Basarhely, ev.-ref. — Adam Rozak aus Hermannstadt, Tagelöhner, gr.-kath., und Katharina Eva Detves aus Torba, röm.-kath. — Stefan Kovacs aus Dobos, Tagelöhner, ev.-ref., und Sarah Gnyedi aus Dobos, ev.-ref. (Theater-Nachricht.) Morgen Sonntag gelangt das neue interessante Schauspiel „Das Recht“ von Hermann Haas, das überall sensationellen Erfolg errungen hat, zur Erst-Aufführung. — Montag soll das neue Lebensbild „Der kleine Vord“, das am deutschen Volks-Theater gut gefallen hat, zur ersten Aufführung kommen. (Pietà.) Zwanzig Schüler des hiesigen k. ung. Staats-Ober-Gymnasiums haben heute unter Führung des Professors Rudolf Henning in Kiz-Kopos eine traurige Pflicht erfüllt, indem dieselben zum Begräbniß des einzigen Sohnes eines dortigen Landwirthes erschienen und auf den Sorg ihres Mitbüblers Ladislous Székely, der der vorzüglichste Schüler der VII Classe war, auch einen schönen Kranz niederlegten. Der frühe Tod hat die schönsten Hoffnungen vereitelt, und so ist es nur zu billigen, daß die Lehreinstit und Mitschüler durch diesen Beweis pietätvoller Theilnahme bemüht waren, den tiefen Schmerz der Eltern des Dahingegangenen zu lindern. (Concert der Militär-Musik.) Sonntag den 1. November wird im Glas-Salon des Hermannsgartens eine Abtheilung der Musikkapelle des k. und k. 31. Infanterie-Regiments concertiren. — Anfang 7 Uhr Abends. (Humoristischer Abend.) Die Mitglieder des Vereines der Buchdruck- und Schriftgießer Ungarns Filiale Hermannstadt veranstalten Samstag den 7. November l. J. Abends, im Glaspavillon des Hermannsgartens unter Mitwirkung der Stadtkapelle eine humoristische Abend-Unterhaltung verbunden mit Tanzkränzchen, gelegentlich welcher außer verschiedenen vorzüglichen Couplets und komischen Vorträgen die einactige Poffe: „Der Vord in der Koblmeßergasse“, sowie die dramatische Anekdote in 3 Aufzügen: „Der Platzregen als Ehe-Procurotor“ zur Aufführung gelangen. Eintrittskarten à 40 kr., im Vorverkauf à 30 kr. bei den Herren R. Paul, Franziskanergasse 20, Gust. Gölzner, Spitalgasse 3, Joh. Wühlm, Elisabethgasse 69. Tanzmaschinen für Herren à 40 kr. sind nur an der Abendcassa zu haben. (Blühender Flieder-Strauch.) Im Garten des Hauses Berggasse 22 steht ein Flieder-Strauch in voller Blüthe. Diese zweite Blüthe in diesem Jahr ist ebenso schön und vollkommen, wie die erste im Frühjahr gewesen. (Die Baron Bruckenthal'sche Gemälde-Galerie) ist bis Anfang Mai geschlossen. Fremden steht dieselbe nach vorheriger Verständigung mit einem Beamten zur Besichtigung offen. Dem führenden Diener ist eine Tage von 40 kr. zu entrichten. (Reichstagswahlen.) In den siebenbürgischen Landes-theilen wurden noch gewählt: Georg Székely (liberal) in Jihelava; Boltan Maléter (liberal) in Szék; Arthur Gnyedy (liberal) in Gf. Szereba; Ladislous Bódi (liberal) in Kösz-Basarhely. (Die Maros-Basarhelyer Handels- und Gewerbetammer) verendet ihren Jahresbericht für das Jahr 1895. In demselben plaidirt die Kammer für die ökonomische Unabhängigkeit des Landes, welche die Vorbedingung für das Aufblühen der Industrie und namentlich des Székler Bodens bildet. Im Uebrigen werden im Bericht folgende besondere Wünsche zum Ausdruck gebracht: Rascher Ausbau der Székler Bahnen und Ermäßigung der Frachttarife auf den Vicinalbahnen. Errichtung einer Fabrik zur Erzeugung von Möbeln aus gebogenem Holz. Errichtung einer Lehrwerkstätte für Tischler und einer Fachschule für die Lederindustrie und für Photographen; staatliche Unterstützung der Thonindustrie; Beschränkung der Strickfingindustrie und Abmündung der Ausschreitungen von Hausirern. Die Kammer verlangt ferner eine Reihe von Tarifermäßigungen auf den Bahnen, die Herabsetzung des Spirituecontingents und Befreierung der Effigfabrication, Aenderung der Biersteuer und Errichtung einer Zuckerraffinerie in Maros-Basarhely. Es ist nicht wenig, was die Kammer zu fordern weiß und es wird gewiß nicht leicht sein, den Ansprüchen gerecht zu werden, was nicht ausschließt, daß nach und nach diejenigen Verbesserungen eingeführt werden, deren das Széklerland bedarf, um wirtschaftlich vorwärts schreiten zu können. (Ein Hochstapler.) Zur Zeit, als der Proceß Montbach-Vokrojs im Zuge war, meldete sich beim Advocaten der Frau Montbach, deraat herborgelhan, daß Frankreichs Krone nach kurzer Zeit auf sein Haupt gefekt würde. Doch schon in den ersten Tagen meines militärischen Lebens sollte ich eine bittere Enttäuschung erleben. Eines schönen Tages stand mein Compagnie-Chef Hauptmann K. mit verkränkten Armen auf dem Exercierplatze, düstere Falten auf seiner Stirne ließen uns junge Krieger errathen, daß der gestrenge Herr Hauptmann entweder in der letzten Nacht nicht gut geschlafen, oder aber, wie man auch schon in jener Zeit zu sagen pflegte, mit dem linken Fuße aufgefunden war. Freudlich schien die militärische Sonne auf den Exercierplatz, sie schien Freude an unseren blank-punkten Knöpfen zu haben, denn lustig spiegelte sich ihr Schein darinnen. Wer beschreib mir meinen Schrecken, als Herr Hauptmann K. plötzlich wie ein Pfeil auf mich losstürzte und, wüthende Blicke unter seinen Augenbrauen auf mich schleuderte, mir mit seiner armeebekannten Stimme, die mich bis in die kleine Zehe erbeben machte, zuzielte: „Recut B., die Sonne bringt es an den Tag, Sie haben Ihren obersten Knopf am Rode heute zu pußen vergessen, ja glauben Sie denn, daß mit solchem Volke, wie Sie, eine Schlacht gewonnen werden könne? 2 Tage Dunkelarrest! Reht Euch! Dixi!“ Verglommen war das Abendroth und in das Meer hinabgesunken und ich, ich lag hinter Schloß und Riegel. Ja, hier lag ich nun also. D mein guter Vater, meine liebe, heißgeliebte Mutter, was werdet Ihr wohl von Euerm einzigen Kinde denken, hinter Schloß und Riegel im dunkeln Arreste eingesperrt, wie ein gemeiner Verbrecher. Ich kann mich heute noch erinnern, wie wenn es gestern gewesen wäre, wie ich in toller Wuth über mein Schicksal schier verzweifeln wollte, heiße Thränen ließen über meine Wangen, von welchen Schamesröthe nicht mehr weichen wollte. Sollte Kaiser Napoleon auch im Dunkelarrest zwei volle Tage und Nächte gefessen sein? Sollte Doctors herzig Tochterlein, wenn sie mich wieder sehen würde, nicht mir im Gesichte lesen, welch' elender Mensch ich sei? Solche und ähnliche Gedanken plagten mein armes Gewissen und ließen mich keine Ruhe finden. Ich grüßte der Sonne und ihrem hellen Schein, und wenigstens um eine kleine Rache zu haben, schwor ich mir, von der Stunde an das Lied: „O Sonnenschein, o Sonnenschein, du leuchtest mir in's Herz hinein“ nicht mehr zu singen. Ja, hätte sie heute nur d'rauf los in mein Herz ge-leuchtet, das mußte laut Reglement nicht gepußt sein, aber daß sie mir heute den obersten Knopf beschien, das war mein traurig Salum. Doch wie ja Alles in dieser Welt vergänglich, so waren es auch diese beiden Tage im Dunkelarrest.

Dr. Julius Gnyedff, ein Individuum, Namens Julius Karacsonyi, der angab, er sei von Vokrojs bestochen worden, falsche Zeugenschaft abzulegen und habe hiefür einen Wechsel von 150 fl. erhalten. Diesen Wechsel habe er beim Casier Brenner verpfändet. Doch bereue er jetzt die Sache und habe über die Zurückziehung seiner Aussage bereits einen Notariatsact ausfertigen lassen. Dr. Gnyedff löste den Wechsel aus und verließ Karacsonyi überdies mit Reisepfeisen. Später stellte es sich heraus, daß dieser Wechsel falsch war. Karacsonyi setzte seine Schwindelereien fort, indem er in Bagra ein junges Mädchen unter der Vorpiegelung, sie zu heiraten, bewundelte. In Kronstadt verschaffte er sich auf Grund eines gefälschten Trauscheines ein Darlehen von 150 fl. und schließlich heiratete er ein zweites Mal, ohne daß er von seiner ersten Gattin geschieden gewesen wäre. Der Budapester kön. Strafgerichtshof verhängte über Karacsonyi eine vierjährige Zuchthausstrafe, welche von der kön. Tafel auf 6 Jahre erhöht wurde. Diese Strafe wurde von der k. Curie bestätigt und in die Strafe 2 1/2 Jahre Unterzuchungshaft eingerechnet. (Raub im Postamte.) Am 29. d. Abends wurde im Budapester Hauptpostamte ein fiescher Raub vollzogen. Der Obsthändler Georg Gostimirovics war beim Postkassier erschienen um zwei Geldbriefe aufzugeben, von denen einer mit 300 Gulden besichert und an Moriz Samuel in Zam gerichtet war, der zweite aber 80 Gulden Inhalt hatte und an Johann Labranovics in Maros-Flye adressirt war. In dem Locale waren mehrere Personen anwesend, welche gleichfalls Briefe aufgeben wollten. In der unmittelbaren Nähe des Obsthändlers stand ein etwa 14-15-jähriger Knabe, welcher, ehe Gostimirovics dies verhindern konnte, dessen zwei Briefe an sich riß und eilends davontief. Wohl machte man sich sofort an die Verfolgung des Diebes, welcher jedoch in der Kronprinzgasse spurlos verschwand. (Verschiedenes.) Aus Wien wird vom 30. d. berichtet: Der öffentliche Geschädter der Firma Dröbach und Tutter, Gottfried Tutter, wurde heute wegen des Verbrechens der Veruntreuung verhaftet. Die Firma Dröbach und Tutter vertritt hier die Actiengesellschaft für Legitil-Industrie in Mülhausen im Elsaß, vormals Dollfus, Mig u. Comp., und hat die Verpflichtung, die eingehenden Gelder in der Creditanstalt zu erlegen. Seit einiger Zeit bemerke der andere Theilhaber der Firma, Hugo Freiherr v. Dröbach, daß Tutter einlangende Geldsendungen nicht verbuche und die Beträge für sich verwende. Er erklärte sofort, daß er Tutter nicht mehr im Geschäft dulde und erstatte, nachdem die Revision der Bücher ergab, daß Tutter nahezu 80.000 Gulden nicht an die Creditanstalt abgeführt hat, die polizeiliche Anzeige gegen seinen Compagnon, worauf dessen Verhaftung erfolgte. Gute Nachmittags hat sich ein junger, anständig gekleideter Mann im Stegenhause, Rathhausstraße 17 vom V. Stock herabgestürzt. Er blieb mit zerstückelten Gliedern sofort todt liegen. Nach einer bei ihm vorgefundenen Visitenkarte ist der Selbstmörder mit einem ungarischen Comptoiristen Namens Arthur Horowitz identisch. (Unfall bei einer Bühnenprobe.) Aus Prag wird vom 30. d. gemeldet: Anlässlich der Probe aus Gounod's Oper „Romeo und Julia“ ereignete sich auf der Bühne des Czechischen Nationaltheaters ein bedauerlicher Unfall, der leicht hätte verhängnißvoll werden können. Der Tenorist Wessely, welcher den Romeo spielte, brachte in der Zweikampfszene mit Tybalt, den der Baryton Patk, darstellte, diesem mit dem Rapier unterhalb des rechten Auges einen Stich bei; die Klinge drang einen halben Centimeter tief in's Fleisch. Die Probe wurde natürlich unterbrochen. (Verhafteter Mörder.) Vom 3. d. wird aus Berlin gemeldet: Der Mörder der Justizräthe Lewy, Bruno Werner, dem es gelungen war, seit dem 18. October unerkannt durch die Provinz Brandenburg bis zum Harzgebirge zu wandern, traf gestern Abends mit gefälschten Papieren in Jellerfeld ein, wo er in die Verpflegstation aufgenommen wurde und für die daselbst genossene Verpflegung arbeitete. Bei der Revision der Verpflegstation wurde Werner von den Gendarmen erkannt und gab auf deren Frage sofort zu, Werner zu sein. Der Verhaftete weinte fortwährend. Er wurde dem Gerichte eingeliefert, wo man ihn einem mehrfachen Verhör unterzog. Nach einer Extra-Ausgabe des „Localanzeigers“ sagte Werner in Jellerfeld aus, daß nicht er, sondern Grosse den Justizrath Lewy ermordet habe, er habe Frau Lewy gefochen. Den Auf-popper hat Niemand gespült. (Tragisches Ende einer Familie.) Aus Dresden, 21. d. wird geschrieben: Dr. Paul Eulenburg, der sich in Blasewitz mit seiner Frau und drei Kindern das Leben genommen hat, ist ein Sohn des verstorbenen Berliner Arztes Professor Eulenburg und Bruder des bekannten Nervenarztes Professor Eulenburg in Berlin. Er wohnte seit zwei Jahren in Blasewitz und war schriftstellerisch thätig. Es war schon seit

Ich wurde aus dem Arreste entlasst und nun kam der schwerste Moment, ich mußte meinem Herrn Chef für die gültige Strafe danken. Mit einem ganz anderen Gesichte, als vor zwei Tagen stand mir Hauptmann K. gegenüber, wohlwollend legte er seine Hand auf meine Schulter und sagte, wie ein Vater zu seinem Sohne sprechen würde: „Junger Mann, für diesmal war's genug. Lassen Sie sich gelagert sein, daß der Soldat nicht nur darum einen Kopf hat, damit ihm das Cabatell nicht hinauftritt, sondern auch, um damit zu denken, und so hätten Sie denken müssen, daß ein ungepußter Knopf wenn auch nicht gerade ein Verbrechen, so doch eine schwere Unterlassungsgünde ist!“ Als ich gehoramt zu entgegnen wagte, daß ich ja nicht schuld sei, daß vor 2 Tagen die Sonne geschienen, brach er in ein Gelächter aus und ich war gnädigt entlassen.

Aller Seelen.

Sie haben Dich an dieser Stelle Im Reiz versetzt, mein Engel Du! Ich sit' mit Schmerzbüchlein Seele Um Deines Grabes heil'ge Ruh'. Gebettet liegt auf diesem Grunde Zum Tode schlief mein Vätergenüß — Ich ging, zur hellen Tagesrube, In Tränenacht von hier zurück. Nun blickt mein Aug' nach Späthbersttag, Auf kranzgeschmückte Graberreihe, Und steht erbebt' die webe Klage Um tobtes Lieb, im Abendhain. An Hügeln lehm, bei Riecherbelle, Der Leidgenossen Bruderlein — Und blutend zuckt die wunde Seele Ob Blumenpracht und Rosenreis. Schlaf! Ruh, Du süße, weiße Taube! Es glüht mild mein Meer voll Lieb' Der Katholiken schöner Glaube, Den ich zu Allerleien seh'. Wir bilden All, die Reibbasallen Des Schicksals, ein alleinig Corp's; Ob auch die Kirchen widerbellen Verschiedentlich „confortior“: Ob sie mit Blüth' den Seel'n beleben, Ob Du verbannt im Frühlingshag' . . . Es ward jedwem Menschenleben Zu Theil sein Allerseelentag. A Joannovicu-Mathéy.

Avs.

In Gottes Hüften liegt Das weite Tobtenreich — Dein sich Gebenten schmieget Um jedes Antlitz kleid.



# Sehr dringende Bitte Unterricht im Englischen

um ein Darlehen von nur 30 fl. gegen Sicherstellung und Rückzahlung monatlich à 10 fl. sammt Zinsen oder statt Zinsen Schreibarbeit (deutsch-ungarisch) von 3 bis 6 Uhr.

Günstige Anträge im Administrations-Local dieses Blattes erbelten. (825) 1-1

**1 Stück Baumwoll-Leinwand**  
20 Meter 2 fl. 90 fr.,  
**1 Stück Gebirgs-Leinwand**  
20 Meter 2 fl. 50 fr.  
gegen Post-Nachnahme bei  
**Johann Stephan,**  
Freudenthal (Oesterr.-Schlesien).

## Gesucht

wird eine über 20 Jahre alte  
**Clavier-Lehrerin,**  
welche zwei jungen Mädchen, die schon ziemlich spielen, weiteren Unterricht im Clavier-Spiel und in deutscher Conversation ertheilen kann. Diejenige, die auch im Gesang bewandert ist, wird bevorzugt. Nähere Bedingungen können eingeholt werden von Herrn Valentin Betegh, Apotheker, Seps-Szent-György.

## Kundmachung.

Nachfolgende Cigarettenarten  
En A'Ala (dicke Façon) . . . fl. 1.75 per 25 Stück  
En A'Ala (dünne Façon) . . . 1.25 „ 25 „  
A'Ala (dicke Façon) . . . 1.50 „ 25 „  
A'Ala Damen (mit Mundstück) . . . 1.75 „ 25 „  
Yaká (dicke Façon) . . . 1.25 „ 25 „  
Yaká (dünne Façon) . . . 1. — „ 25 „  
Ginbek (dicke Façon) . . . 1. — „ 25 „  
Ginbek (dünne Façon) . . . 1.75 „ 25 „  
Flache Cigaretten von allen starken Sorten sind in allen k. k. Specialitäten-Niederlagen frei von jeder gesundheitsgefährlichen Beimischung zu haben. 732 2 3  
Die Türkische Tabak-Regie-Export-Gesellschaft in Konstantinopel.

## Gummi-

Specialitäten für sanitäre Zwecke, garantiert echt franz., per Duzend 1, 2, 3, 4, 5 fl. Suspensorien etc. Ausländische Preiscourante gratis und franco. Verlanbt discreet, postfrei. (518) 20-68  
**LUDWIG FISCHER,**  
Gummiwaren-Fabrik,  
Teplitz (Böhmen).

## Bedeutenden Nebenverdienst.

M. 3000 jährliches Gehalt können Personen jeden Standes, welche in ihren freien Stunden sich beschäftigen wollen, leicht verdienen. Offerten unter „S. 6. 437“ befördert G. L. Daube & Co., Frankfurt a. M. (575) 8-11

## Hermannstädter Electricitätswerk.

### Installationen- und Bau-Bureau

befindet sich fortan  
**Reisergasse Nr. 9,**  
Parterre. (842) 1-2

## Carl Jauernig,

### Leinwand-Handlung und Wäsche-Fabrik,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 8.  
empfiehlt sein reichsortirtes Lager von Flachs- und Baumwoll-Leinwänden, Chiffons, Cretons, Oxford, Zephyr und Webezeuge.  
**Barchente, weiss und färbig.**  
Größte Auswahl in Tisch- und Kaffeegedecken, Handtüchern, Taschentüchern, Bettdecken, Frottier-Handtüchern und Manteln.  
**Normal-Wäsche.**  
Herren-, Damen- und Kinderwäsche  
eigener Erzeugung.  
**Cachemir schwarz und Deckensatin färbig**  
zu Original-Fabrikpreisen.  
Bestellungen werden sorgfältig und schnell ausgeführt.  
Auswärtige Aufträge prompt gegen Nachnahme. (749) 5-12

ertheilt  
**ein Engländer.**  
Näheres bei W. E. Rose, Ingenieur, Sporer-  
gasse 22. (791) 3-6

Vom Gründer Herrn Professor Dr. Meidinger  
ausschließlich autorisirte Fabrik für  
**Meidinger-Oefen**  
**H. Heim,**  
k. und k. Hoflieferant,  
Budapest, Thonethof.

Wien, Prag,  
I., Kohlmarkt 7. Hybernergasse 7.  
Patente in allen Staaten.  
Mit ersten Preisen prämiirt auf allen Ausstellungen.  
**Vorzüglichste Regulir-, Füll- und Ventilationsöfen.**

Für Wohnräume, Schulen, Bureau's etc., in einfachster und eleganter Ausstattung. Beliebige lange Brennauer bei Coale-ferung, bis 24-stündige Brennauer bei Steintofenfernung  
Ueber 55.000 Öfen in Verwendung. — Heizung mehrerer Zimmer durch nur einen Ofen.  
**„Meidinger“-Öfen.**  
Wir wohnen von Nachahmungen unter Hinweis auf untenstehende, auf der Innenseite der Kesselthüre eingegossene Schutzmarke:  
**MEIDINGER-ÖFEN  
H. HEIM**

**„Hestia“-Öfen.**  
Geräuschlose Füllung. Staubfreie Entfernung von Asche und Schlacke. Die Wäntel können beißens Reinigung von Staub entfernt werden, ohne den Ofen zerlegen zu müssen.  
**Rauchverzehrende Kamine.**  
Die Schornsteine bleiben rauchfrei. Unbegrenzte Brennauer. Für jeden Brennstoff geeignet.  
**Rauchverzehrende Caloriferes.**  
**Central-Heizungen**  
aller Systeme.  
**Trocken-Anlagen**  
für gewerbliche und landwirtschaftliche Zwecke. Prospekte und Preislisten gratis und franco. (609) 11-15

## Transportable Spar-Kesselöfen

zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln etc., zum Wasser- und Wäsche-  
kochen, für Bäcker und Fleischer, zur Würsterzeugung, zum Schmalzaussieden, zur  
Seifenfabrikation, für die chemische Industrie, sowie für viele land-  
und hauswirthschaftliche Zwecke mit emallirten oder unemallirten  
Einsatzkesseln, stehend oder fahrbar; erfordern nur wenig Brennmaterial und können überall  
ohne Concession bequem aufgestellt werden. Nur die mit der Firma eingegossenen sind die  
echten. Man verlange Preiscurant auch über Häckselfutter-Schneider, Rüben-  
und Kartoffel-Schneider, Schrot- und Quetsch-Mühlen, Kukurutz-  
Rebler, Getreide-Putzmühlen, Trieure-Sortirmaschinen, neueste  
Skemaschinen, Stahl-Pflüge, Heu- und Strohpressen, Rosswerke  
(Göpel) und Dreschmaschinen von  
**Ph. Mayfarth & Co.,**  
k. k. a. p. Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen.  
WIEN, II., Taborstrasse Nr. 76. Illustrierte Kataloge nebst zahlreichen Anerkennungs-schreiben gratis.  
Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht. (829) 1-10

Indem ich nun alle meine Waaren ausschließlich nur gegen Baarzahlung in großen  
Quantitäten kaufe und dadurch bedeutend billigere Preise und sonstige bedeutungsvolle Vortheile  
erziele, so will ich von heute an jeden Käufer an allen diesen durch meine Cassa-Einfäufe erzielten Preis-  
ermäßigungen und sonstigen Vortheilen rechtmäßig mittheilen lassen und statt jeder weiteren Reclame  
**Um jeden Preis!**  
billiger als  
**Ausverkauf**  
meine sämmtlichen, in größter Auswahl am Lager vorhandenen Artikel, sowie  
**Herren- und Knaben-Kleider**  
eigener Erzeugung.  
**Herren- und Damen-Schuhe, Hüte, Cravatten und Regenschirme**  
an alle p. t. Kunden verkaufen, so daß Jedermann gewiß nach allen Richtungen hin bestens zu-  
frieden gestellt sein wird. Ebenso widme ich auch besondere Aufmerksamkeit meiner  
**großen Schneider-Werkstätte,**  
welche von einem verlässlich guten Zuschneider geleitet, mit der größten Auswahl aller  
**Gattungen in- und ausländischer, garantirt echten Schafwollstoffen** ver-  
sehen, von heute an zu den staunend billigsten Preisen alle Arten  
**Mass-Bestellungen**  
entgegennimmt und binnen 24 Stunden effectuirt.  
Einem hochgeehrten p. t. Publicum mag es daher schon im eigenen Interesse besonders  
gelegentlich sein, sich von meiner nun außergewöhnlichen Leistungsfähigkeit nach jeder Richtung hin, und  
meiner streng reellen Bedienung ehestens zu überzeugen.  
Sämmtliche Artikel auch gegen Ratenzahlungen zu den günstigsten  
Bedingungen.  
Hochachtungsvoll (820) 4  
**Isak Ascher,**  
Schneider-Werkstätte und Niederlage fertiger Herren- und Knabenkleider,  
Heltauergasse Nr. 4-6. Hermannstadt. Corpscommando-Kanzleigebäude.

Genfer Uhren in Gold, Silber, Nickel und anderen Metallen.  
**Ein Wort an das p. t. Publicum!**  
Viele sind der Meinung, dass ich als Uhrmacher und Optiker keine echten Juwelen am  
Lager halte. Ich kann Jedem versichern, dass ich ebenso gutes, ja sogar nur das beste Gold und  
Silber verkaufe, wie jeder andere Goldarbeiter oder Juwelier hier oder wo immer im In- und  
Auslande, sei er ein noch so tüchtiger Fachmann. Feineres Gold und Silber hält Niemand am Lager,  
als ich. Für die Echtheit garantire ich jederzeit. Indem ich untenstehende Anzeige dem p. t. Publicum  
auf das Beste empfehle, zeichne hochachtungsvoll  
**Julius Erös.**

**Echte**  
k. und k. ämtlich punzirte  
**Juwelen, Pretiosen,**  
**Gold- und Silber-Waare,**  
**Edelsteine jeder Art**  
zu staunend billigen Fabrikspreisen:

Echt 14 Karat-Gold-Ohrgehänge	von fl. 2.— aufwärts.
„ 14 „ Gold-Ringe	2.50 „
„ 14 „ Gold-Ringe mit echtem Diamant	6.— „
„ 14 „ Gold-Damen-Uhrketten	10.50 „
„ 14 „ Gold-Herren-Uhrketten	23.— „
„ 14 „ Gold-Brochen	6.— „
„ 14 „ Gold-Bracelets für Damen	11.— „
„ 14 „ Gold-Hals-Colliers jeder Art	7.— „
„ 14 „ Gold-Damen-Uhren, echt Genfer.	15.— „
Echte Silber-Arm-Reife und Bracelets	—80 „
„ Damen-Uhrketten jeder Art	1.50 „
„ Herren-Uhrketten jeder Art	2.— „
„ Hals-Colliers, weiss und vergoldet	1.— „
„ Brochen jeder Art	—80 „

Ausser dem Erwähnten, führe ich alle nur erdenklichen, in dieses Fach schlagenden Artikel nur  
in echtem Gold und Silber. Minderwerthiges Gold halte ich nicht auf Lager, nur echt 14-karätiges  
Gold und nur die besten, zierlichsten, solidesten Fabrikate. — Zur Ueberzeugung  
über die Solidität und Billigkeit meiner Waare ersuche ich höflichst, mein überaus grosses  
Lager von Uhren, Uhrketten, Juwelen, Pretiosen und optischer Waare zu  
besichtigen. Gleichzeitig empfehle ich meine gute  
**Uhrmacher- und optische Reparatur-Werkstätte.**  
Um recht zahlreichen Zuspruch bittend, zeichne hochachtungsvoll  
**Julius Erös,**  
Hermannstadt, Heltauergasse 3.  
Für neue Uhren, sowie Reparaturen 2-jährige ehrliche Garantie.